

Va Bärj & Tal

Klotz und Protz

Kommunale Standortförderung mal so und mal so: Wer’s hat wie Zermatt, macht Millionengeschenke – und wer nicht, probiert mit dem teuren Tropf.

Zermatt hats definitiv: das grosse Geld. Und schwimmt darin wirtschaftlich, touristisch und politisch allen davon. Erst letzthin machte der Weltkurort publik, bereits in diesem Jahr die Steuern auf den im Wallis tiefst möglichen Satz zu senken. Minimaler Koeffizient 1.0, maximale Anpassung der Steuersätze an die Teuerung mit 176 Prozent Indexierung. Was sich hinter dem steuertechnischen Zahlenwelsch verbirgt, liest sich so noch viel besser: Die Steuerzahlenden von Zermatt müssen 2025 neun Prozent oder zwei Millionen Franken weniger Einkommenssteuern abliefern!

Da kann Neid aufkommen, schlechthin die höchste Form der Anerkennung. Nicht ausblenden will ich, dass die tiffen «Määl Süppler» als grösster Oberwalliser Nettozahler den interkommunalen Finanzausgleich ebenso mit zwei Millionen beglücken. Doch ganz ohne Kehrseite ist die glänzende Medaille nicht. Vom Steuergeschenk profitieren die Besserverdienenden weit mehr als die Haushalte mit kleinen und mittleren Einkommen, die es auch im reichen Zermatt zahlreich gibt. Handgelenk mal Pi gerechnet, dürfen sich weniger Verdienende auf 150 Franken Entlastung freuen, die Reicheren dagegen auf 1000 Franken und mehr.

Da stellen vielleicht auch Sie, kritische Leserinnen und Leser, Fragen. Wie richtig ist die prozentuale Steuersenkung, wo doch die unteren Einkommen von steigenden Prämien, Mieten und Le-

benshaltungskosten ungleich härter getroffen werden? Und was ist mit den vielen Tourismusbeschäftigten, die in Zermatt keine Wohnung mehr finden oder sich keine leisten können, talauswärts nach Täsch und Randa ausweichen und dort Steuern zahlen müssen? Oder mit den quellenbesteuerten ausländischen Arbeitskräften, die – wenn überhaupt – erst in zwei, drei Jahren davon etwas zu spüren bekommen? Wäre es nicht gerechter, die zwei Millionen Franken in Form einer einheitlichen Dividende von 650 Franken an die 3100 Steuerzahlenden zu vergüten?

Zermatt begründet die Steuersenkung mit Standortförderung. Davon dürfen die von Abwanderung betroffenen Berggemeinden nicht einmal träumen. Stattdessen greifen sie in der Not zur grossen Kelle. Eine kleine Gemeinde in den Leuker Schattenbergen plant für 2,5 Millionen Franken den Bau von vier Mietwohnungen. Kosten pro Wohnung: 625'000 Franken. Eine Tourismusgemeinde im Aletschgebiet will auf Gemeindeboden und mit einer genossenschaftlichen Trägerschaft für sechs Millionen Franken acht Mietwohnungen erstellen. Kosten pro Wohnung: 750'000 Franken. Und in der Vorzeigegemeinde im Untergoms wurden vor fünf Jahren mit Hilfe von vier Millionen Franken Gemeindedarlehen acht Mietwohnungen gebaut. Jetzt sollen drei weitere Häuser dazukommen. Kosten: 7,5 Millionen, zur Hälfte wiederum finanziert mit einem Darlehen der Gemeinde.

So nötig die Initiativen auch sind, es werden teure Tropfen auf einen heissen Stein sein. Und bei allem Klotz sind die Projekte mit erheblichen Mängeln behaftet. Sie verkennen einerseits das im Wallis ausgeprägte Bedürfnis nach Eigenheimbesitz und haben andererseits von Anfang einen Deckel drauf. Wenn die Wohnungen belegt sind, ist die Standortförderung rasch am Ende der Fahnenstange.

Der Kanton mit seinen vielen versteckten Kässeli und Fonds müsste den Erstwohnungsbau in den Berggemeinden steuern und massgebend fördern; sich am berühmten und erfolgreichen «Wiener Modell» ein Beispiel nehmen. Bauland und Bewilligungen für den gemeinnützigen Wohnungsbau gibts vorrangig, Beiträge aus dem zu schaffenden Wohnbaufonds nur, wenn bei allen Projekten die Hälfte der Wohnungen im Besitz der Gemeinde und ihren gemeinnützigen Trägerschaften bleiben.

Mit dem Rest können wir machen, was wir am liebsten tun: möglichst teuer bauen und gewinnbringend spekulieren.



Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.
bjc.jost@bluewin.ch

Kolumne

Nachtschwärmerin

Wissen Sie, in welcher Phase der Mond gerade steht? Nicht? Dann waren Sie wohl schon länger nicht mehr nachts im Dunkeln.

Die Nacht ist die dunkle Schwester des Tages. In alten Zeiten waren sie eins. Man rechnete nach Nächten statt nach Tagen. Ein Überbleibsel davon finden wir im englischen «fortnight», was auf Deutsch mit «vierzehn Tage» übersetzt wird. Warum haben wir das ins Gegenteil verkehrt und die Nacht zum Tag gemacht?

Nun, der Mensch fürchtet sich im Dunkeln. Wenn’s «tüüchlut», steigt im Menschen Unbehagen auf. Angst vor Geistern, vor wilden Tieren, vor Raub und Mord oder Einsamkeit. Am meisten aber vor den eigenen Dämonen.

Auch ich fürchtete mich vor der Dunkelheit. Vielleicht kam das von den «Boozugschichtä», die mein Vater erzählt hatte. Die Nacht war besiedelt von unheimlichen Gestalten wie dem «Nachtschaaggu», der vermutlich nur «umenandrä plüggut». Trotzdem; die Nacht war voller Schrecken. Es gab keinen Grund, sich ihr hinzugeben.

So waren meine Kindernächte stets erhellt, wenn auch nur durch den Lichtstecker, der schwächlich grün leuchtete. Dunkle Räume mied ich. Immer vom Licht ins Licht gehen, war die Devise. Die jugendlichen Disco-Nächte im Talgrund waren erhellt von Lichtorgeln und Laserblitzen. In den 20er-Jahren ging ich zu jeder «Hundsverlocheta». Trank, tanzte und küsste mich bis in die Puppen in einen Rauschzustand und kam dabei der heimlichen Macht der Nacht schon etwas näher. Der Heimweg wurde meist vom Licht der aufgehenden Sonne erleuchtet.

In den 30er-Jahren wurde ich zur Stimme der Nacht, die anderen Nachteulen berichtete, was auf der Welt geschah. Die Nacht wurde mein Arbeitstag.

Als ich dann vom Tal in die Berge zog, näherte ich mich der dunklen Schwester auf natürliche Art. Im kaum besiedelten und beschienenen Weiler wurde das Mondlicht plötzlich wertvoll. Erst bei Neumond merkt man, wie dunkel die Nacht tatsächlich sein kann. In diesen Leermondnächten griff ich weiterhin zur Taschenlampe oder wie es im Löt-schentel heisst: «Bruusa». Ha! Nomen est omen. Nun leuchte ich mir selbst. Denn...

Im Jägermond letzten Jahres verlor ich die Angst, im dunklen Wald zu sein. Beim Spazieren war ich ungeplant «in d Nacht gigratu». Ich dachte weder an Wolf noch an Geister, an Menschen sowieso nicht. Einzig Wurzeln und Steine bereiteten mir Sorgen. Ich könnte stürzen, mir was brechen und wäre verloren im finsternen Wald.

Wie erstaunt war ich, dass ich den Weg, bei dem ich tagsüber höllisch aufpassen musste, nicht zu stolpern, ohne mich einmal zu stossen ging. Meine Augen und offenbar auch andere Sinne hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Auf meine Sinne vertrauend, fühlte ich mich sicher. Die Nacht beschützt ihre Kinder.

Eine elementare Erfahrung, die sich immer weniger bietet, denn seit den 1990er-Jahren hat sich die Lichtverschmutzung mehr als verdoppelt. Schädlich für Menschen, Tiere, Pflanzen. Wir

brauchen die Nacht. Aus diversen Gründen, wie meine Recherchen für die musikalisch-literarische Reise «Aus tausend Quellen quillt die Nacht» zeigen. Soo viel Stoff, den ich hier nicht ausbreiten kann. Aber Sie dürfen gerne mitreisen, auf den dunklen Schwingen der Nacht, am 1. Februar in Binn.



Luciana Brusa
1979, lebt in Visp.
Sie ist Erzählerin.
info@lucianabrusa.ch

Neues Netzwerk für Führungskräfte

Wie zehn Walliser Unternehmer Führungskräfte unterstützen wollen.

Der unabhängige Verein Nexis bietet Führungskräften «Spar-ring-Gespräche» mit erfahrenen Unternehmerinnen und Unternehmern. Ziel sei es, Führungspersonen in Phasen der beruflichen Veränderung, in komplexen Entscheidungsprozessen oder bei strategischen Herausforderungen zu unterstützen, wie Michael Schnyder an einer Medienorientierung vom Mittwochmorgen in Visp sagte. Schnyder ist Inhaber und CEO der Schnyder Werbung AG in Gampel und Initiant der Idee Nexis.

«Führungspersönlichkeiten profitieren von einem einzigartigen Sparringspartner-Netzwerk, das Erfahrung, Expertise und Empathie vereint», erklärte Schnyder weiter. Man sei indes kein Beratungsunternehmen, es gehe nicht darum, Ideen operativ umzusetzen. Die Gespräche seien vielmehr darauf ausgerichtet, durch gezielte Reflexion und Fragen neue Perspektiven zu eröffnen. Das Angebot des neuen Vereins richtet sich vom Start-up bis hin zum etablierten Unternehmen.



Neuer Wirtschaftsverein am Start (von links): Jörg Zenhäusern, Philipp Noti, Lilian Roten, Karlheinz Fux, Olivier Imboden, Michael Schnyder und Pascal Indermitte.
Bild: pomona.media

Das Team von Nexis vereint Spezialisten aus den Bereichen Finanzen, Strategie, Kommunika-

tion, Prozessoptimierung, Hotel-lerie und Unternehmensführung. Jede Unternehmerin und jeder

Unternehmer bringe eine spezifische Expertise mit, die in den Gesprächen gezielt eingebracht werde, erklärte Schnyder weiter.

Mit dabei ist auch Karlheinz Fux, Präsident des Oberwalliser Verbands der Raiffeisenbanken. Er sagte: «Unsere Stärke liegt darin, dass wir keine vorgefertigten Lösungen liefern, sondern Raum für Reflexion und Wachstum schaffen.» Es gehe darum, Führungskräfte zu ermutigen, ihre eigenen Antworten zu finden. Lilian Roten hielt fest, dass man geben und bewegen wolle, die Essenz des Konzepts sei es, den Leuten Zeit zu schenken. Und Olivier Imboden, CEO der Ulrich Imboden AG, sagte, dass man der Region etwas zurückgeben wolle.

Bei Nexis weiter mit an Bord sind Monika Holzegger, Jörg Zenhäusern, Mario Schnyder, Andy Varonier, Philipp Noti und Pascal Indermitte. Alle Unternehmer bieten ihren Dienst kostenlos an und sind Träger des Vereins. (bra)

Zusätzlicher Krankenwagen für das Sion Rescue Center

Die Zuteilung des dritten Ambulanzfahrzeugs wurde nach einer Testphase vom Kanton validiert.

Die Zahl der Eingriffe im Zusammenhang mit medizinischen Notfällen hat im vergangenen Jahr in den Bezirken Sitten, Hérens und Conthey zugenommen. Im Jahr 2024 führten die Rettungswagenbesatzungen des Rettungs- und Notfallzentrums Sitten rund 5200 Einsätze durch, das sind 400 mehr als im Jahr 2023.

Um dieser steigenden Nachfrage besser gerecht zu werden, kam seit dem 1. Januar ein zusätzlicher Rettungswagen zur

Verstärkung des Geräts tagsüber. Die Zuteilung des Fahrzeugs an die CSU Sitten wurde nach einer Testphase von August bis Dezember vom Kanton validiert. Von nun an sind drei Rettungswagen sieben Tage die Woche tagsüber und zwei nachts im Einsatz. Um die Verfügbarkeit dieses dritten Fahrzeugs zu gewährleisten, musste das Rettungs- und Notfallzentrum Sitten sein Zentrum erweitern und wird fünf zusätzliche Sanitäter einstellen. (wb)



Sitten erhält eine zusätzliche Ambulanz.
Bild: zvg